

Vom Höchsten Gott zum Lebendigen Gott

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **33 (1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Höchsten Gott zum Lebendigen Gott.

Da redete Gott mit Moses und sprach: „Ich bin Jahwe. Ich bin einst als El Schaddaj Abraham, Jakob und Isaak erschienen, aber unter meinem Namen Jahwe habe ich mich ihnen nicht offenbart... Nun aber habe ich das Wehklagen der Israeliten über die Knechtung, die ihnen von den Aegyptern widerfährt, erhört und vernommen. Sage daher den Israeliten: Ich bin Jahwe; ich will euch erlösen von dem Frondienste, den ihr in Aegypten leistet, euch herausreißen aus eurer Sklavenarbeit, euch befreien mit ausgerecktem Arm und gewaltigen Machterweisungen, und ihr sollt erkennen, daß ich Jahwe, euer Gott bin.“
2. Moses 6, 2—7.

An einer der wichtigsten Stellen der Bibel, am Ufer des Quellstroms der Offenbarung, die aus dem Gottesberg entspringt, taucht eine Unterscheidung in bezug auf den Namen, und das will in der Bibel sagen: das *Wesen* Gottes, auf, die von fundamentaler Bedeutung ist: die zwischen dem Höchsten Gott und dem Lebendigen Gott, hebräisch: zwischen El Schaddaj und Jahwe (Jehova). Es ist Moses, der Führer und Gesetzgeber, der diese Kunde erhält, und zwar in dem Augenblick, wo sein Werk: die Befreiung und Führung Israels, tatsächlich begonnen hat. Bisher hat Israel nur den El Schaddaj, den Höchsten Gott, kennen gelernt. Es ist der Eine, der Ewige, der Allmächtige, Allwissende, Allheilige, der Herr der Welt. Ihn allein hat Adam gekannt, ihn allein Noah, ihn allein auch die Erzväter. Er ist es, der mit Abraham gehandelt hat und Abraham mit ihm. Er hat aus dem feurigen Busch mit Moses geredet, als der „Ich bin, der ich bin“. Nun aber soll Israel durch Moses Gott noch anders, oder wenn wir uns so ausdrücken dürfen, noch einen andern Gott kennen lernen: Jahwe, den *lebendigen* Gott, der dann erst der Gott Israels wird.

Wie gesagt: dieses Stück der Geschichte der Offenbarung ist von ungeheurer, von entscheidender Bedeutung. Das gilt von der Geschichte der Menschheit und des Reiches Gottes in ihr, wie von der Geschichte des Einzelnen, sei's eine Gemeinschaft, sei's eine Person, mit Gott und Gottes mit ihm.

Ich habe gesagt, daß den Höchsten Gott schon Adam und die ganze vorisraelitische Menschheit kenne. In der Tat ist das der Gott, der zum *Menschen* gehört, ich will sagen: der Gott, von dem das menschliche Bewußtsein als solches ursprünglich Zeugnis ablegt — einst, jetzt, in Ewigkeit. Es ist die Uroffenbarung Gottes im Menschen und an den Menschen. Der Sternenhimmel, der bei Abraham und — Kant eine so große Rolle spielt, ist sein erhabenstes Symbol. Ihn glauben *alle* Menschen, *alle* Völker: von Adam bis Noah und von Noah bis Moses — sinnbildlich wie geschichtlich gesprochen. Dieser Gott steht als der Eine

über der *Vielheit* der Götter. Diese ist nur ein schimmernder Abglanz des Einen. Es gäbe keine Götter ohne die Gottheit. Die modernste Auffassung der Religionsgeschichte und die ihr zur Verfügung stehenden Tatsachen bestätigen immer mehr, was längst die Auffassung des Schreibenden ist. Sinnbildlich gesprochen: Vor Adam steht Gott, der Höchste, der Eine. Die vielen Götter sind nur eine Folge des Abfalls Adams, eines Abfalls, der immer wieder vor sich geht, in der großen Welt wie im Einzelnen. (Der Abglanz ist eben doch Abfall.) Aber jede Menschenseele, die des Heiden wie die des Juden und die des Christen, kann mit Leichtigkeit an den Einen, den Höchsten Gott erinnert werden; sie versteht ohne weiteres seine Offenbarung. Auch ein Paulus hat gewußt und gesagt,¹⁾ daß das, was von Gott mit dem natürlichen Lichte erkannt werden könne, unter den Heiden offenbar sei, weil Gott es ihnen offenbart habe. Denn seine Unsichtbarkeit werde von der Schöpfung der Welt an durch die Vernunft angeschaut: seine ewige Kraft und Gottheit — auf daß sie keine Entschuldigung hätten, sondern das Gesetz Gottes in ihrem Gewissen richte. Ihn haben Aeschylus und Shakespeare gekannt, ihn Aristoteles. Er ist die Ordnung der Natur und der sittlichen Welt. Von ihm legt das *Gewissen* Zeugnis ab. „Zwei Dinge“, sagt Kant, „erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ Das ist die Bedeutung und der Sinn des Höchsten Gottes in der Geschichte des Menschen.

Aber es ist auch, und zwar heute noch, die Geschichte des *Einzelnen*, die mit dem Aufblick zu dem Höchsten Gott, dem El Schaddaj, beginnt. Wir glauben zunächst an den „Ich bin“, das bedeutet: wir glauben, daß Gott *ist*, der Höchste Gott; anders gesagt: wir glauben, daß ein Gott ist, ein oberster Herr und Lenker der Welt. Und wir ehren, verehren ihn als solchen, huldigen und dienen ihm (mit Goethe und Carlyle zu reden) in der Ehrfurcht vor dem, was *über* uns ist. Auch die Völker, vielleicht sogar die Kirchen, haben zunächst *diesen* Gott: sie glauben, lassen gelten (das ist dann allerdings der unterste Grad dieses Glaubens), daß ein Gott sei, ein Höchster Gott, ein Herr, ein Lenker, ein Richter.

Und das ist etwas *Großes*, ist in gewissem Sinne das Größte.

Es ist die Fundamentaltatsache des Menschentums: *Gott ist*. „Ich bin.“ Das ist das Urlicht, die Ursonne, von der aller *Sinn* in den Dingen kommt — wenn sie erlösche, dann versänken (wie sie heute zu tun drohen) die ganze Geisteswelt und Naturwelt in Dunkel und Chaos. Das ist das „Wort“, welches „am Anfang“ ist. Alle Wissenschaft und Weisheit, alles Gesetz und alle Ordnung, alle Kunst und alles Schaffen stammen aus ihm. „Gott ist“; — „Ich bin“ — das ist der Fels, worauf das ganze Gebäude der Vernunft und Sittlichkeit ruht. „Gott ist“ — „Ich bin“, das ist die Stille der Ewigkeit über dem Wirbel der Zeit und

¹⁾ Römerbrief 1, 19—20.

die Ruhe der Einheit über der Buntheit des Vielen, das unendliche Ziel über der Bewegung der Geschichte wie der Seele des Einzelnen.

„Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke.“

Das ist der Punkt, an dem die Welt befestigt ist, die Welt im Allgemeinen wie der Einzelne und das Einzelne. Das ist die Quelle aus dem Berg, von der wir leben. Nur ein Tor kann sich darüber täuschen und meinen, die Welt und wir könnten wirklich leben und bestehen, wenn wir sprächen: „Es ist kein Gott.“¹⁾ Unsere Seele verfinke im tollen Wirbel der Welt, im reißenden Strom der Zeit, wenn sie nicht auf diesem Felsen zur Ruhe käme (der gerade in diesen Tagen der Jahreswende unser einziger Halt und Trost ist); all unser Glaube an den Geist und das Recht verfinke in Nacht und Chaos (wie er heute so leicht tun könnte), wenn nicht dieser Himmel über uns stünde, diese *Feste* des Himmels: der Höchste Gott, der Ewige, der Heilige, der Allmächtige — wenn nicht dieses Ur-Licht glänzte, dieser Ur-Ruf erschallte: „*Ich* bin.“

Und doch *genügt* das nicht. Moses mußte noch mehr wissen, als das, wenn er Israels Führer und Gesetzgeber und der Gesetzgeber der Welt werden sollte.

Warum genügt es nicht, bloß den Höchsten Gott zu kennen?

Es ist zunächst zu antworten, daß dieser Höchste Gott *keine besondere Beziehung zur Welt und zum Einzelnen hat*. Er *ist*, und wir tun gut, das zu wissen. Und tun gut, ihn zu ehren und ihm zu gehorchen. Aber er ist nicht für *uns*, ist nicht *unser* Gott. Er ist der Höchste Gott. Vielleicht doch zu hoch über uns, so daß wir schließlich unseren Weg eben doch ohne ihn gehen, ohne ihn in Leid, Not und Tod, ohne ihn in Eigenwillen und Eigenwahn. Dieser Gott kann sich auch in eine bloße *Idee* verwandeln, die über der Welt ruht, aber nicht in die Welt eingreift, auch nicht in unser Leben; dieser Gott kann ein Gedanke sein, ein Credo, eine Theorie, sei's eine Philosophie, Theosophie, Antroposophie, sei's eine Theologie, und wir können davon unberührt ein Leben führen, das ganz an der Welt, dem Schickal, den Göttern der Welt orientiert ist. So ist der Gott des Heidentums. Er ist *Ruhe*, aber die Ruhe des Todes, oder auch *Leben*, aber ein Leben ohne den Halt und die Erlösung in Gott. Der Gott des Aristoteles ruht als der „unbewegte Beweger der Welt“ hoch über ihr in einer Unberührbarkeit, die auch selber die Welt nicht berührt, sie nicht aufrührt, sie nicht richtet und nicht erlöst, sondern bloß *ruht*.

Dieser Höchste Gott allein ist nicht *unser* Gott. Darum quillt aus ihm auch keine besondere *Aufgabe* für uns, die uns mit ihm verbinde. Darum wird er nicht Grund, Sinn und Ziel *unseres* Lebens. Er bleibt *über* uns. Wir huldigen ihm zwar im allgemeinen. Wir lassen seine höchste

¹⁾ Vgl. Psalm 14.

Ordnung gelten. Wir bringen ihm Opfer: etwa, als Einzelne, an den Wendepunkten unseres Lebens, bei Geburt und Tod, in Liebe und Leid, an der Wende des Jahres, als Volk oder Kirche an besonderen Festen, am Bettag, zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten, aber wir haben keinen *Bund* mit ihm, haben keinen besonderen *Auftrag* von ihm, keine *Berufung* und *Sendung*, kein *Werk* und keine *Verheißung*. Er bleibt der Gott *über* uns, auch der Gott *in* uns, aber der *allgemeine* Gott; er wird nicht *unser* Gott und bleibt uns damit doch *ferne*. Zwar könnte man dagegen einwenden, daß ja der Erzvater Abraham, der nach der Voraussetzung auch nur den Höchsten Gott, den El Schaddaj, kannte, doch von ihm einen *Ruf* erhalten habe, den Ruf ins Unbekannte, und damit eine persönliche Aufgabe, einen persönlichen, mit Gott verbundenen Sinn des Lebens, und könnte betonen, daß es ja Abraham sei, der zuerst als der erscheine, welcher persönlich einen *Bund* mit Gott schließe und Gott mit ihm. Das ist richtig. Aber es ist als Einwand doch nicht ganz zutreffend. Was uns in Abraham entgegentritt, das ist bloß die höchste Steigerung dessen, was wir vorhin als Ehrfurcht vor dem, was *über* uns ist, angeführt haben. *Das ist* sein Glaube. Gewiß: es dämmert ihm die Offenbarung des *lebendigen* Gottes auf. Aber ihre Sonne ist noch nicht aufgegangen.

Als drittes Ungenügen dieses Glaubens bloß an den Höchsten Gott, den El Schaddaj, möchte ich besonders noch Eines nennen, das gerade in unseren Tagen eine besondere Rolle spielt: *Man kommt von diesem Gott leicht ab*. Und dies nun besonders auch so, daß man an ihm *zweifelt*. Der Verstand mit seinen Einwänden kann uns sein Licht verhüllen, die Wissenschaft, oder was man dafür hält, ihn zu einem Problem machen, vor allem aber der Weltlauf den Zweifel an seiner Weisheit, seiner Liebe, seiner Gerechtigkeit erregen. Und das ist es, was heute so viele umtreibt, von Gott wegtreibt und was ihnen auch an der Schwelle des neuen Jahres als dunkler Schatten entgegentritt. Gott ist, wenn ich so sagen darf, für sie die *Idee*, oder wir dürfen auch sagen die *Macht* einer höchsten Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe — aber es ist eine Idee, die *über* ihnen schwebt, etwas, was man gelernt hat und darum verlernen kann, und wenn wir von „Macht“ reden, so ist es eine *abstrakte* Macht und so eben auch mehr eine Idee, eine Theorie, ein möglicher Gedanke, nichts anderes. Und davon werden sie durch den Zweifel abgetrieben. Wohin? Wenn sie recht *durchdenken* und *durchfühlen*: in Nacht und Chaos oder zu den Göttern und Götzen.

Darum genügt das: „Gott ist“ — „Ich bin“ nicht, so groß und fundamental es auch ist: *es muß vom Höchsten Gott weitergehen zum Lebendigen Gott*. Und das ist sozusagen die zweite Hälfte dieser fundamentalen Geschichte der Menschheit und des Einzelnen mit Gott und Gottes mit ihnen.

Was bedeutet sie?

Kehren wir wieder zu Moses zurück. Und machen wir mit ihm

nun auch noch einen Schritt *zurück* — zurück bis zu der zentralen Gottesoffenbarung am Horeb. Dort ja hat ihm Gott aus dem feurigen Busch zum ersten Male sein Wesen kundgetan, ihm, der ja den Höchsten Gott gewiß kannte. Und nun kann man diese Offenbarung *doppelt* deuten. Die übliche Deutung ist das: „Ich bin“ — ausführlicher: „Ich bin, der ich bin“, aber es ist eine andere Deutung möglich: „Ich bin *da*.“ So deuten ganz große Verstehende.¹⁾ „Ich bin *da*“: Ich bin nicht ein ferner, sondern ein *naher* Gott. Ich bin nicht ein Gott, der bloß hoch über euch schwebte, sondern ein Gott, der *helfen* kann und helfen will. Ich bin nicht bloß ein Gott ewiger Ordnungen der Natur und des Geistes, sondern ein Gott, der *lebt*, der schafft, der in die Welt *eingreift*, der die Welt *revolutioniert*, der allen Göttern und Weltgewalten, die sich mir und euch entgegenstellen wollen, sein „Ich bin *da*“ — entgegenruft. In *meinem* Namen und *meiner* Kraft allein kannst du Israel vom Joche Pharaos erlösen; in *meinem* Namen allein soll es durch die Geschichte gehen, als Träger des Gottes, der nicht die Weihe, sondern das Gericht der Welt ist, nicht ihre Sanktion, sondern ihre Revolution, als Verkündiger des Gottes, der der Gott der *Gerechtigkeit* ist, besonders für alle Gedrückten, der Gott, der Recht schafft den Armen, der Gott, der will, daß *sein* Recht regiere auf Erden. *Das* soll Israel sein, so soll es der Kämpfer Gottes sein, mit Gott kämpfend und für ihn. Ich *bin* — aber ich bin auch *da*!

Das ist, nach dieser Deutung, der ich zustimme, die Gottesoffenbarung am Horeb, die fundamentale Gottesoffenbarung und fundamentale Revolution der Welt durch den Gott, der in dem Feuer erscheint, das nie erlischt. Wir könnten auch sagen, und ich habe das auch schon angedeutet: Es ist der *Uebergang* vom Höchsten Gott zum Lebendigen Gott, von dem „Ich bin“ (oder: „Ich bin, der ich bin“) zu dem „Ich bin *da*“. Wir stoßen damit auf die gewaltige Tatsache, daß beide Uebersetzungen, beide Deutungen der Horeb-Offenbarung Gottes richtig sind, in dem Sinne, daß die eine Offenbarung, ohne sich selbst aufzuheben, sich vielmehr erfüllend, in die andere übergeht. Wir stehen hoch oben an einer Wasserscheide der Gottes- und Menschen-geschichte. Ein Doppelstrom fließt hervor, er fließt nach verschiedenen Richtungen: der eine rückwärts, der andere vorwärts, aber es ist die gleiche Quelle, das gleiche Wasser, das gleiche Gebirge.

Aber warum denn, müssen wir fragen, wiederholt sich die schon geschehene Offenbarung? Warum muß Moses, falls die Deutung recht hat, noch einmal von der Erkenntnis des Höchsten Gottes zu der Erkenntnis des Lebendigen Gottes weitergeführt werden?

Aus der unerschöpflichen Bedeutsamkeit des biblischen Berichtes kommt uns die Antwort entgegen: Moses ist, als er, von Gott berufen, zu Israel ging, auf gewaltige *Schwierigkeiten* gestoßen und wird auf

¹⁾ Ich denke wieder an Blumhardt und Buber.

weitere stoßen. Es tritt ihm in Pharao die Macht der *Welt* entgegen, besonders in Form des *Staates* und der die Armen ausbeutenden *Gesellschaft* mit ihrem Unrecht. Es tritt ihm die *Religion* entgegen mit ihrer Weihe des Bestehenden. Es tritt ihm, und das ist das Schwerste, in *Israel* selbst, dem zu erlösenden, die Macht des Beharrens, das Gesetz der Trägheit, der Mangel an Glauben und Wagen, an aushaltender Treue, an Gotteschau und Gottesgehorsam entgegen, welche sein Werk unmöglich machen wollen. Was hilft ihm da der Höchste Gott allein? Ich meine: was hilft ihm da ein *ferner* Gott, ein über der Welt schwebender „höchster Gedanke“? Da hilft ihm nur der *lebendige* Gott, der Gott, der *da* ist, der Gott, der in die Welt *eingreift*, als der, welcher *stärker* ist als die Welt, der Gott, der alles Unrecht niederwirft und den Schrei aller Geknechteten und Gequälten hört. *Darum* offenbart sich völlig der Höchste Gott als der Lebendige Gott, der „Ich bin“ auch als der „Ich bin da“. Darum wird aus El Schaddaj endgültig *Jahwe*. So soll Mosis und Israels Gott nun heißen.

„Ich bin!“ Nicht die Götzen. Nicht Mammon. Nicht Gewalt. Aber auch nicht das Volk, die Nation, die Rasse. Nicht die Natur, aber auch nicht die bloße Kultur. „Ich bin.“ Und es gilt, was von *mir* aus gilt: *mein* Wille, *meine* Ordnung, *mein* Gesetz und *mein* Geschöpf. Mein Geschöpf aber ist der *Mensch*. Er ist mir heilig. Wehe, wenn ihr ihn vergewaltigt, entrechtet, entwürdigt — dann bin *Ich* da! Und wenn Götzen- und Menschenmacht sich bis zum Himmel erhebt, ja *über* den Himmel, und den Himmel selbst in ihren Diensten nehmen will — *Ich* bin da! Wenn Ihr aber, die Kämpfer für Gott und den Menschen, verzagen wollt ob der Uebermacht dieser Gewalten und ob dem vermeintlichen Fatum des Unrechtes und der Not, auch in euch selbst — *Ich* bin da, nicht das Fatum. Es gibt kein Fatum — Ich bin da!

So geht das „Ich bin“, „Ich bin da“ des lebendigen Gottes durch die Geschichte: als Sturz der Götzen, als Recht des Menschen, als Ruf zur Freiheit und zur Wahrheit — als immer neue Schöpfung. So ist der Lebendige Gott die Revolution der Welt. Und so steht es für die Welt wie für uns selbst an der Schwelle des neuen Jahres. „Ich bin da“ und niemand sonst, und ich werde zeigen, daß Ich *bin*. Damit aber ist er der Gott *für uns*. Nicht bloß der Gott an sich. Und damit der *persönliche* Gott. Der Lebendige Gott ist der persönliche Gott und umgekehrt. Er ist *unser* Gott. Und das ist erst der *wirkliche* Gott.

Aus *diesem* Gott quillt nicht nur der Sinn der Welt im allgemeinen, sondern auch ihr Sinn in allem *Einzelnen*.

Wenn wir wieder von Israel ausgehen, so wurde Israel erst zum *Volke*, als es *diesen* Gott kennen lernte und als seinen Gott anerkannte. Dieser Gott wurde sein Sinn. Dieser Gott stellte ihm seine Aufgabe. Dieser Gott stellte sich ihm als Helfer und Führer zur Seite: als Wolkenfäule bei Tag und Feuerfäule bei Nacht. Dieser Gott tat an ihm die fundamentale Tat der Rettung aus Aegypten und des sichern Ganges

durch das Rote Meer. Dieser Gott führte es durch die Wüste und gab ihm am Sinai sein Gesetz. Und begegnet ihm immer wieder. Mit diesem Gott schloß es seinen Bund und er mit ihm. Gegen diesen Gott aber hatte es eine *Pflicht*: tat es seinen Willen, so war das sein Leben und Gedeihen, wich es davon ab, so war das sein Verderben. Es wußte damit, was es heißt, einen Gott haben. Es hatte an seinem Gott, der aber der El Schaddaj, der Gott Aller *blieb*, einen wirklichen Gott, den lebendigen Gott. Diese Ordnung gilt aber für *jedes* Volk und *jede* Gemeinschaft überhaupt. Es genügt nicht, daß man als solche einen Höchsten Gott anerkenne, und Gott selbst will sich ihnen nicht bloß als solcher offenbaren. Er offenbart sich *besonders*: persönlich, lebendig. Er hat sich der *Schweiz* im Rütli offenbart, auch im Morgarten (ich wage das zu sagen — *einmal* war das möglich!), dann in Nikolaus von der Flüe, in Zwingli, in Calvin, in Pestalozzi, in Vinet, in der Entstehung der Demokratie, in der sozialen Forderung. Er ist ihr, letztlich, auch in Moses, in den Propheten, in Jesus Christus begegnet; denn *all* seine Offenbarung geht auf *sie* zurück. So ist die *Schweiz* geworden. Das aber bedeutet für sie auch *Pflicht*, bedeutet *Forderung*, bedeutet *Bindung*. Es bedeutet *Bund* — Schweizerbund, an einem Bund mit Gott befestigt. Dieser Bund ist ihr Schutz — der einzige, der zählt —, aber auch ihr Gericht. Nicht daß ein oberster Gott ist, macht die Schweiz zur lebendigen Schweiz, sondern, daß dieser oberste Gott *ihr* Gott ist, daß aus ihm ihr Weg hervorgeht, daß aus ihm ihre Aufgabe wächst, daß er ihr Sinn ist. Sinnbildlich geredet: Nicht der 1. August ist es, der die Schweiz zur Schweiz macht, sondern der Bettag. Von Ihm kommt zu ihr, der kleinen und ohnmächtigen, das „*Ich* bin — und vor mir sind alle Welt- und Höllenmächte nichts“. Von Ihm kommt in der Stunde der höchsten Gefahr, wenn sie *seinen* Willen tun will, das rettende: „*Ich* bin *da*.“

Das gilt auch von der *Kirche*. Auch für sie genügt nicht ein allgemeines Credo, daß *Gott* ist, daß *Christus* ist, daß die *Kirche* ist — auch ihr begegnet Gott als der Lebendige. Er ist besonders *ihr* begegnet in Moses, in den Propheten, in Christus, in Zwingli, in Calvin, in — Blumhardt. *Dadurch* ist sie gegründet worden und wird sie, wenn sie es versteht, immer wieder neu gegründet. *Davon* hat sie ihren Sinn und ihre Aufgabe. *Diese* muß sie erfassen, nicht ein *objektives Credo* herfagen oder diesem im Kultus ein Opfer zu bringen oder ihm durch einen moralischen oder liturgischen *Betrieb* dienen. Durch den Gehorsam gegen den *lebendigen* Gott wird sie gerettet, durch den Ungehorsam gerichtet. So allein hat sie einen *Gott* und mit seinem „*Ich* bin“ sein „*Ich* bin *da*“!

Und das gilt von *jedem einzelnen Menschen* in seinem Verhältnis zu Gott. Hier tritt vollends das Wort vom *persönlichen* Gott in sein Recht. Was sich in der allgemeinen Geschichte Gottes mit der Menschheit abspielt, wiederholt sich in der Entwicklung des Einzelnen und seiner Geschichte mit Gott: Es muß vom Höchsten Gott zum Lebendigen

Gott weitergehen. Der allgemeine Gott muß *unser* Gott werden. Wir dürfen, ja müssen wieder sagen: Erst dadurch wird Gott für uns ein *wirklicher* Gott, wenn er *unser* Gott wird. Und wir dürfen, ja müssen sagen: Erst dadurch, daß Gott auf diese Weise unser Gott wird, werden wir wirklich *wir selbst*. Wir werden dadurch *gegründet*. Unser Leben und Sein bekommt dadurch einen persönlichen *Sinn*. Und die persönliche *Aufgabe*. Dieser wirkliche Gott offenbart sich uns nicht in Gedanken und Theorien, sondern in *Taten* und *Erlebnissen*. Er *begegnet* auch uns aus dem feurigen Busch. Er rettet uns vor Pharao. Er ist uns Wolkenfäule bei Tag und Feuerfäule bei Nacht. Er führt uns durch das Rote Meer und die Wüste und gibt uns am Sinai sein Gesetz. Er begegnet uns immer wieder in grundlegendem Erleben, das aus seinen Taten erwächst. Er begegnet uns immer wieder in Dunkel und Licht, in Gericht und Gnade. Das erst ist ein *wirklicher* Gott, der persönliche und darum lebendige, der lebendige und darum persönliche Gott. Nur wer Gott *so* begegnet ist, der kennt ihn. Da gibt es dann freilich keine *Trennung* mehr: Oben der Höchste Gott und unten — die ferne Welt oder die Götzen. Da wird Gott die Seele der Seele, die innerste Kraft, aber auch die Aufgabe, der Weg, die Bindung, der Bund. Ja, der *Bund*! Nur wer den Bund hat, hat Gott, aber jeder kann den Bund haben, jedem wird er angeboten. *Jetzt* noch, in der letzten Stunde, unmittelbar an der Schwelle des neuen Jahres, wird er dir angeboten, zum Gericht dem Neinsagen, zur Rettung dem Ja-sagen.

Und hier finden wir auch die Hilfe gegen jenen *Zweifel*, der uns von Gott wegdrängen will. Hier bekommt das Verhältnis von „Ich bin“ und „Ich bin da“ seinen wundervollsten Sinn. Wie wir gesehen haben, kann das *bloße* „Ich bin“, das mehr *über* uns bleibt, oder bloß ruhend *in* uns lebt, beidemale mehr als Idee, als Gedanke, als abstrakte Macht, aber beides uns ferne (auch dann, wenn es *in* uns ist), uns leicht hinter Wolken entschwinden, Wolken der Reflexion, Wolken der wirklichen oder vermeintlichen Welterkenntnis, Wolken der Sinnlosigkeit, der Grausamkeit, des Unrechtes der Welt. Aber der Gott, der auf diese Art uns verloren geht, oder verloren zu gehen scheint, ist nicht der *wirkliche*, ist nicht der *lebendige* Gott. Er ist eine Idee, welche über und in der Welt lebt und sie *erklärt*, oder erklären will, aber der Gott der Bibel ist der Gott, der die Welt *verändert*. Die Welt der Bibel ist nicht eine *fertige* Welt, welche ein Abglanz des göttlichen Willens wäre, sondern eine *werdende*, in der, wie über der und gegen die Gott seine Taten tut. Wir kennen mit ihm keine „göttliche Weltordnung“, die Unrecht, Not und Knechtschaft sanktionierte, sondern das „Ich bin“ und „Ich bin da“, das die Welt verändert. Gott selbst ist Israel, der kämpfende Gott. Und wir kämpfen mit ihm. Wir grübeln nicht und spintisieren nicht — obschon auch wir fragen und forschen —, sondern wir arbeiten und kämpfen. Und vor allem: Unser Gott ist nicht der Gott, den wir in Gedanken konstruiert hätten, als „höchstes Wesen“ oder irgendwie so,

sondern es ist der Gott des „Ich bin da“ — und das bedeutet, er ist der Gott, der uns *begegnet* ist, der Gott, den wir *erlebt* haben und erleben. Der ist einfach *da!* Mag es auch dunkel um ihn sein, er ist *da!* Ja, er ist im Dunkel oft erst recht nahe, wie er ja im Dunkel Jakob nahe war wie nie vorher oder nachher, sich ihm offenbarte und ihn aus Jakob zu Israel machte. Damit ist zugegeben, daß wir auch in der Verbindung mit ihm Anfechtung erfahren können. Vielleicht gibt es sogar nur in dieser Verbindung Anfechtung im tieferen Sinne des Wortes. Diese ist aber anderer Art als jener Zweifel. Gott ist nicht weg; Gott ist da — nur daß wir mit ihm *ringen* müssen. Aber er ist *da*. Wir können sprechen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Und wer dies sprechen kann, dem ist geholfen.

Wir können dir für den Gang ins neue Jahr, können dir für den Kampf mit dem Dunkel, das auf seiner Schwelle zu warten scheint, keinen bessern Rat erteilen und können dir keinen edleren Wunsch anbieten als den: Dringe vom Höchsten Gott, dem einzigen „Ich bin“, immer mehr vor zu dem Lebendigen Gott, der *dein* Gott ist. Daraus quillt Sieg, daraus mehr als Glück: Freude. Und wisse: Er ist *da!* Er wartet — Er — nur Er — „Ich bin es“!

Ja, das ist's, was die Welt an der Schwelle dieses Jahres, das schwer *wird*, das entscheidend sein *kann*, vor aller Finsternis, Götzen- und Höllennacht, aber auch vor dem Blick in das Chaos bedarf: das „Ich bin“ und das, damit verbundene, aus ihm quellende, aus ihm hervortretende: „Ich bin *da!*“

Leonhard Ragaz.

Christentum und Antisemitismus.

Das religiöse Schicksal des Judentums.

I.

Léon Bloy, ein leidenschaftlicher Katholik, schrieb: „Stellen Sie sich vor, daß Ihre ganze Umgebung unablässig mit der größten Verachtung von Ihrem Vater und Ihrer Mutter spräche und für sie bloß die erniedrigendsten Schmähungen und Sarkasmen übrig hätte, welches wären Ihre Gefühle? Doch eben das geschieht mit dem Herrn Jesus Christus. Man vergißt oder will nicht wissen, daß unser Gott, der zum Menschen geworden, ein Jude war, der Jude in der Vollkommenheit seiner Natur, daß seine Mutter eine Jüdin war, eine Blüte der jüdischen Rasse, daß die Apostel Juden waren, wie auch alle Propheten, daß endlich unsere heilige Liturgie den jüdischen Schriften entlehnt ist. Doch wie dann einen Ausdruck finden für das Ungeheuerliche der Entweihung und der Lästerung, welches die Erniedrigung der jüdischen Rasse darstellt?“ Diese Worte wenden sich vor allem an die Christen-Antisemiten und müssen von ihnen vernommen werden. In der Tat, der Leichtsinns der Christen

Benedikt Fontana. Daran wird hoffentlich nichts geändert. Jenatich schlafe in Frieden, aber als Nationalhelden lehnt jeder ernsthafte Bündner ihn ab — einft, jetzt, immer! Den Helden macht die *Treue*, nicht der Verrat.

Mitteilung. Neu erschienene Schriften: Schriftenreihe des RUP:

Nr. 1: *Die Schweiz und das tschechoslowakische Schicksal* von Anna Siemsen.

Preis Fr. —.30, beim Bezuge von 20 Exemplaren Fr. —.25.

Nr. 2: *Hitlers Außenpolitik*. Authentisch. Nach „Mein Kampf“.

Preis Fr. —.40, beim Bezuge von 20 Exemplaren Fr. —.35.

Die Schriften sind zu beziehen beim Sekretariat des RUP (Weltaktion für den Frieden), Gartenhofstraße 7, Zürich 4.

Christentum und Antisemitismus. Von Nikolai Berdiajew. Als Separatdruck zu beziehen beim Sekretariat der Religiös-sozialen Vereinigung (Gartenhofstraße 7, Zürich 4). Preis 40 Rp. (bei Bezug von 10 Exemplaren 30 Rp.).

Die Schrift wird gegen die Pest des Antisemitismus zur Massenverbreitung empfohlen.



Aus der Arbeit



Volkshochschulheim für Mädchen: Cafoja, Lenzerheide-See.

30. März—8. April: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.

*24. April—16. Sept.: Sommerkurs.

*16.—22. Juli: Kunstwoche, geleitet von Carl Fischer, Bildhauer, Zürich.

21.—30. September: Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen.

*Anfangs Oktober: Singwoche, geleitet von Alfred und Klara Stern, Zürich.
(1. Woche der Herbstferien — Zürich.)

*23. Oktober: Beginn des Winterkurses 1939/40.

Während des Sommers finden voraussichtlich folgende Veranstaltungen statt:

* Ferienwochen für Mädchen von 12 Jahren an (während der Sommerferien).

* Arbeitsgemeinschaft für jüngere Mädchen im Ferienhaus (Dauer etwa zwei bis drei Monate ab Mitte April).

Für die mit * bezeichneten Kurse und Wochen sind in Cafoja, Lenzerheide-See, Sonderprospekte zu beziehen mit genauen Angaben über Art und Wesen, Daten der Veranstaltungen.

Berichtigungen. Im Januarheft muß es S. 5, Zeile 11 von unten „bricht hervor“ heißen (statt „fließt hervor“); S. 6, Zeile 14 von unten „er“ (statt „es“); S. 30, Zeile 12 von unten „zu dem“ (statt „an dem“); S. 34, Zeile 20 von unten ist „durch eine solche“ zu streichen; S. 38, Zeile 21 von unten ist mit „Sehr tief“ ein neuer Abschnitt zu beginnen.

Durch das Tom Mooney falsch zugeschriebene Attentat sind 40 Menschen getötet worden.

Redaktionelle Bemerkungen.

Infolge von Erkrankung des Redaktors (Grippe) mußte leider das Erscheinen der „Neuen Wege“ um eine Woche verschoben werden.

Eine Auseinandersetzung mit der Schrift von Karl Barth: „Die Kirche und die heutige politische Lage“ kann wegen Mangel an Raum erst im Märzheft erscheinen.